EVR-MAGAZIN

Wir versorgen Rudolstadt.

2019

WILLKOMMEN REMDA-TEICHEL!

Reportage aus dem neuen Stadtteil – ab Seite 4

Schätze der Zeit

Besuch im Staatsarchiv Seite 12

Heinrich-Heine-Park

Denkmal im Klimawandel Seite 18

Nehmen Sie mich mit!

Inhalt

REPORTAGE

4 **Remda-Teichel**
Neuer Ortsteil erkundet

12 **Geschichte bleibt!**
Abtauchen im Staatsarchiv

30 **Museum im Park**
Vom Leben der Bauern

HINTERGRUND

18 **Natur und Denkmal**
Pflege für den Heinrich-Heine-Park

24 **Bund fürs Leben**
Unser Standesamt Inside

28 **Samen Zimmermann**
Gärtner aus Überzeugung

38 **Mein Lieblingsplatz**
Ein Waldspaziergang

40 **Ständig 1. Reihe**
Souffleusen im Theater

42 **Löwenbank**
Marmor für einen Fürsten

44 **Abgehoben**
Flugsportverein vorgestellt

48 **Grüne Fakten**

EVR

10 **Hochspannung**
3,5 Mio. Euro für Umspannwerk

16 **Contracting**
Gaskessel mieten

23 **Alle Neune**
Kegel-Sponsoring

34 **Altes Gaswerk**
Geschichte einer Ruine

IMPRESSUM
Herausgeber: EVR Energieversorgung Rudolstadt GmbH **VISdP:** Claudia Hoffmann, Marketing & Kommunikation EVR
Redaktionsleitung: Art der Kommunikation, Erfurt **Texte:** Henry Köhlert, Matthias Thüsing **Fotos:** André Kranert, Stadtarchiv Rudolstadt
Kontakt: redaktion.evr.magazin@gmail.com **Telefon:** 03672/444-229 **Redaktionsschluss:** 11.06.2019
Gestaltung, Layout und Satz: Janet Waldert und Werbeagentur Haas **Kontakt:** claudia.hoffmann@ev-rudolstadt.de

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das große Foto, das diese Doppelseite ziert, ist durchaus ungewöhnlich. Es zeigt einen herrlichen Blick auf Rudolstadt von oben, aufgenommen im Dienstzimmer des Leiters vom Staatsarchiv. Hier, auf Schloss Heidecksburg, ist das Gedächtnis einer ganzen Region archiviert. Und das große Fenster, durch das Sie blicken, ist geöffnet – wir öffnen (symbolisch) Fenster, damit Sie Dinge über diese wundervolle Stadt erfahren, die Sie so vielleicht noch nicht kennen.

Da ist zum einen der Besuch in eben jenem Staatsarchiv, bei dem ich Dinge erfahren konnte, die mich beeindruckt haben. Oder haben Sie schon mal eine Abdankungsurkunde des letzten deutschen Monarchen in der (behandschuhten) Hand gehalten? In dem privaten Fotoalbum einer Fürstin geblättert? Und da ist noch die Geschichte des alten Gaswerks, das die schlauen Rudolstädter 1874 in nur einem Jahr gebaut haben.
Ebenfalls im Heft berichten wir über die Schwierigkeiten, einen großen Bürgergarten auf den Klimawandel vorzubereiten und dabei zugleich den Anforderungen des Denkmalschutzes gerecht zu werden. Die beiden Souffleusen am Rudolstädter Theater geben Einblick in ihren Arbeitsalltag, ebenso wie die Standesbeamten von Rudolstadt. Unsere Reporter haben sich für Sie in Remda-Teichel umgeschaut, dem neuen Ortsteil. Und genau zwischen der Innenstadt und Remda liegt der Flugplatz Groschwitz. Wir stellen den örtlichen Flugsportverein vor.
Viel Spaß beim Stöbern in der neuen Ausgabe!

Ihr Henry Köhlert,
Reporter EVR Magazin

Blick auf Altremda

EIN NEUES KAPITEL

Rudolstadt, Remda und Teichel standen sich über die Jahrhunderte hinweg mal nahe und mal fern. Seit Jahresbeginn sind sie eins. Eine Ortsbesichtigung …

Eine Bank steht unter der alten Linde hinter der Remdaer Kirche. Das Laub der tief hängenden Zweige sorgt für Schatten an diesem heißen Junitag. Irgendwo oben im Baum singt eine Amsel aus voller Kehle. Das ungemähte Gras ist durch die Lücken der bunten Bretter gewachsen, die die Sitzfläche bilden. Eine Brett ist zerbrochen. Überall blättert Farbe ab. Nur das hölzerne Schild über der Bank wirkt neu. „Benutzen erwünscht", steht dort. In gewisser Weise steht die Bank stellvertretend für die historische Kleinstadt – etwas abgelegen, ein wenig sich selbst überlassen, aber wer sich auf Remda einlässt, findet Freundlichkeit.

„Remda war nie sonderlich reich", sagt Werner Martin. Der 72-jährige Rentner und seine Frau Margitta haben vor etwa drei Jahren die Aufgabe der ehrenamtlichen Ortschronisten übernommen. Nicht reich, außer natürlich an Geschichte. Denn erstmals urkundlich erwähnt wurden die „Drei Siedlungen namens Remnidi" in derselben Schenkungsurkunde Karls des Großen. Anno 775 überschrieb er die Ansammlung von in der Landschaft verstreuten Höfe dem Kloster Hersfeld. Im 13. Jahrhundert

> Remdaer werde ich immer bleiben. Und jetzt bin ich auch ein stolzer Rudolstädter.
>
> **Werner Martin**, Ortschronist

– nur wenige Jahre nach dem benachbarten Rudolstadt – erhielt der kleine Flecken an der Rinne das Stadtrecht. Damals hat hier auch ein Schloss gestanden. Das ist wie nahezu der gesamte historische Gebäudebestand nach drei Großbränden im 18. Jahrhundert lange schon wieder im Dunkel der Geschichte verschwunden. Dafür sind die Reste der mittelalterlichen Stadtmauer noch nahezu vollständig erhalten.

Werner Martin hat diese und noch viel mehr Fakten parat, er kann Auskunft geben über herrschaftliche Besitzerwechsel ebenso wie über die eigene Familie, die seit Generationen in Remda ansässig ist. „Geschichte hat mich und meine Frau schon immer interessiert", sagt er. Um so bedeutender >>

Vor der Eingemeindung nach Rudolstadt war Remda über Jahrhunderte hinweg selbst eine Stadt – die aber auch im Zentrum immer ländlich blieb. Hinter der Remdaer Kirche steht ebenso idyllisch wie einladend diese alte Bank

>> fällt seine Amtszeit als Stadtchronist aus. Denn streng genommen endete am ersten Januar 2019 mit der Eingemeindung von Remda, Teichel sowie zehn weiteren Ortschaften die jahrhundertelange Geschichte der beiden Kleinstädte, Aus der Doppelstadt Remda-Teichel wurden zwei Ortsteile von Rudolstadt. Werner Martin schreibt also mit an einem neuen Kapitel der Geschichte seiner Heimatstadt. Persönlich hat er mit dem Verlust von Remdas Selbstständigkeit kein Problem. Städter war er schon immer, Remdaer wird er immer bleiben. „Und jetzt bin ich stolzer Rudolstädter", sagt er.
Auch die Runde im Bauernstübchen auf dem Remdaer Markt denkt eher an die Vorteile der Eingemeindung als an die verlorene Unabhängigkeit. Der Kneipier schenkt Flaschenbier aus. Es ist eine ehrliche Schänke – kein Schnickschnack, niedrige Preise. Hier wird noch das Ritual des sonntäglichen Frühschoppens gepflegt. Fünf Männer an einem einfachen runden Holztisch. Über ihnen hängt eine große Zwei-Mann-Säge mit dem eingravierten Hinweis auf den Stammtisch der Gastwirtschaft, Deko-Waffen mit altertümlichen Steinschlössern zieren die Wand in dem spärlich erleuchteten Raum, dazwischen eine Uhr sowie ein Monatskalender mit Landmaschinen-Motiv. Der Wirt öffnet ein Stück weit auch aus dem Gefühl einer gesellschaftlichen Verpflichtung. „Sonst hat doch hier alles zugemacht. Irgendwo muss man sich ja treffen."

Tradition des Frühschoppens wird noch gepflegt

Wer als Fremder eine Geschichte mitbringt, ist schnell in der Runde integriert. Das Gespräch dreht sich um Abwanderung („Stuttgart zahlt mehr, kostet aber auch mehr. Da kannst du auch hier bleiben.") oder die anstehende Wahl zum Ortsteilbürgermeister. Noch hat sich niemand gefunden, der den Ehrenamtsjob richtig will („Das ist viel Arbeit. Vor allem, wenn man sich nur die Beschwerden der Leute anhören muss.")
Schnell kommt die Runde auch auf die Eingemeindung nach Rudolstadt zu sprechen. „Die Straße nach Teichröda müssten die mal machen. Andere Straßen wurden seit der Wende schon drei Mal erneuert. Nur unsere Schlaglöcher bleiben", heißt es. Insgesamt überwiegt aber auch hier die Zustimmung. „Die Alternative wäre Kirchhasel gewesen. Die haben doch auch kein Geld und werden irgendwann ebenfalls nach Rudolstadt eingemeindet. Da konnten wir den Schritt ja auch jetzt gehen."
Dabei ist die Eingemeindung von Remda-Teichel auch für das größere Rudolstadt eine Herausforderung. De Stadt ist ländlicher geworden. Neun Ortsteile hatte man schon. Nun sind 12 weitere hinzugekommen. Die Fläche der Stadt hat sich damit von 135 auf 215 Quadratkilometer vergrößert. Die Bevölkerungsdichte sank zum Jahreswechsel von 188 auf 134 Einwohner je Quadratkilometer. Unterschiedliche Schulträger, Sanierungsstau an Straßen und öffentlichen Gebäuden, Pflege-, Betreiberverträge und doppelte Straßennamen – es war im Vorfeld der kommunalen Hochzeitsfeierlichkeiten auf so vieles zu achten. „Die unterschiedlichen Strukturen mit der Struktur der bisherigen Stadt Rudolstadt in Übereinstimmung zu bringen, war zumindest das Ziel für die Verwaltung", sagt Rudolstadts Bürgermeister Jörg Reichl. (Siehe Interview auf Seite 9).

Rund zwölf Minuten bis in die Innenstadt

Die Wege für die Remdaer und Teicheler sind gleich geblieben. Zwölf beziehungsweise elf Minuten brauchen die neuen Rudolstädter mit dem Auto bis ins Zentrum. Das sind jedoch Distanzen, die bislang die meisten Einwohner regelmäßig auf sich genommen haben. „Remda beispielsweise liegt genau zwischen den Einkaufsmöglichkeiten in Stadtilm und in Rudolstadt!", weiß Werner Martin. Die einen fahren hierhin, die anderen dorthin. Und das, weiß Ortschronist Martin, hänge natürlich mit dem Arbeitsplatz zusammen, habe aber historische und geografische Gründe. „Remda und Teichel gehörten in der DDR zum Bezirk Gera, lagen aber an der Grenze zum Bezirk Erfurt. Hier war die Versorgungslage immer ein bisschen besser. So fuhren viele Einwohner nach Stadtilm zum Einkauf."
Remda und Teichel gehörten jahrhundertelang zu zwei verschiedenen Herrscherhäusern. Viel hat sie über die Jahrhunderte daher nicht verbunden. Während Remda seit 1741 zu Sachsen-Weimar-Eisenach gehörte, war Teichel Teil der schwarzburgischen Herrschaft. „Beide Orte nahmen dabei Verwaltungsaufgaben für die jeweils >>

1

2

3

(1) Im Ortsteil Teichröda finden sich noch viele hübsch restaurierte Fachwerkhäuser und Höfe (2) Die Landwirtschaft spielt in den eingemeindeten zwölf Ortsteilen immer noch ihre Rolle. Die Gegend nördlich der Kernstadt ist vergleichsweise dünn besiedelt (3) Der Speicher Altremda ist ein künstliches Gewässer. Auf 4,4 Hektar finden sich in den beiden Becken Karpfen, Hechte, Aale und Zander

Das Rathaus von Teichel haben sich die Bürger der Stadt einiges kosten lassen. Vor 150 Jahren investierten die Familien von Teichel mehr als 1300 Tage Arbeit in den Bau ihres Verwaltungssitzes

>> umliegenden Ortschaften wahr", sagt Ortschronist Martin.
Das sichtbare Zeugnis solch vergangenen Glanzes steht direkt an der B85, mitten in Teichel. Das imposante Rathaus mit seinen Zinnen und Türmchen stammt aus den 1860-ern. Heute steht es an den meisten Tagen leer. 2014 sind hier die letzten städtischen Bediensteten ausgezogen. Der Sandsteinbau dient den Teichelern seitdem als Ort für Vereinstreffen, den Fasching oder für Familienfeste. Viel zu groß wirkt der Bau für die 500 Einwohner, erst vor wenigen Jahren wurde das Rathaus mit Hilfe des Landes mal wieder vor dem Verfall gerettet. „Die Steine haben richtig gebröckelt", berichtet eine Anwohnerin von gegenüber. Kurz betrachtet sie das Gebäude auf der anderen Seite des langgezogenen Marktes. „Da unten ist ein Versammlungsraum, in der Mitte ein weiterer Saal mit einer Bar, den Familien für Feiern nutzen können. Ganz oben ist noch eine Bar. Und in der Mitte links, da war das Standesamt, das ist leider ausgezogen."
Die Bürger von Teichel halten den Verwaltungsbau

> >> Schön, dass auf den Ortsschildern nur noch Teichel steht. <<
> **Anwohnerin**

also in der Nutzung, so wie sie ihn vor rund 150 Jahren auch erbaut haben – mit viel Engagement und Eigeninitiative. 30.000 Gulden und mehr als 1500 Arbeitsstunden hatten die Familien der Stadt in ihr Rathaus investiert. Dabei stand Teichel schon damals im Schatten des fürstlichen Rudolstadt, war später kleinste Stadt der ehemaligen DDR. Für die Anwohnerin vom Teicheler Markt geht die Eingemeindung nach Rudolstadt daher in Ordnung. „Rudolstädterin bin ich gern", lacht sie, „Für mich viel wichtiger ist, dass auf den Ortsschildern jetzt nur noch Teichel steht."
Die Stadt Remda-Teichel ist Geschichte. Ein neues Kapitel hat begonnen.

Text: Matthias Thüsing | **Fotos:** André Kranert

MANCHES HAT UNS ÜBERRASCHT

Bürgermeister Jörg Reichl im Interview: „Ländlich war Rudolstadt schon immer."

Herr Reichl, wie verändert sich die Stadtpolitik, wenn ein so großes ländlich geprägtes Gebiet neu hinzukommt?
Die Stadt Rudolstadt hat in den letzten knapp drei Jahrzehnten bereits einige Eingemeindungen von angrenzenden, ehemals selbständigen Gemeinden erlebt. So gesehen, ist die Stadt Rudolstadt schon immer ländlich geprägt und war über viele Jahrhunderte das wirtschaftliche und politische Zentrum der umliegenden Orte. Bisher war aber keine solche Anzahl von Ortsteilen mit einer so umfangreichen Fläche bei einer Eingliederung dabei.

Das bringt doch Verantwortung mit sich.
Die Menschen unserer Stadt, die im unmittelbaren ländlichen Raum leben, wollen natürlich nicht als „Anhängsel" der Kernstadt Rudolstadt betrachtet werden. Sie wollen in die Gestaltung und Entwicklung ihres Ortes mit eingebunden werden. Das ist bei einer solchen Menge von ländlich geprägten Ortsteilen nicht immer einfach zu bewältigen und den Menschen muss vermittelt werden, dass manches auch seine Zeit braucht und vor allem Abhängigkeiten zur Landes- und Bundespolitik bestehen, wenn wir zum Beispiel über das Thema Straßenbau oder Straßensanierung sprechen. Die gesamte Thematik der demografischen Entwicklung ist zu betrachten und die noch kommenden Auswirkungen dabei sind nicht zu unterschätzen.

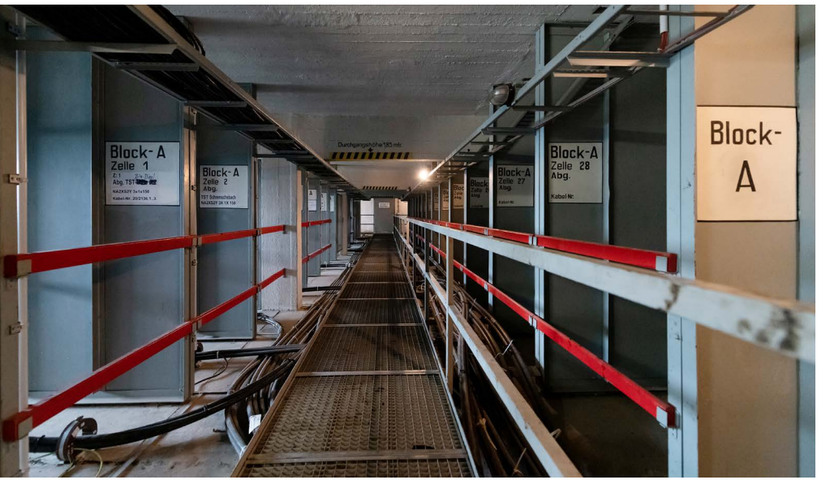
Inwiefern?
Die Eingemeindung gelingt nur, wenn die Stadtpolitik Verständnis für das Leben der Menschen in den ländlichen Bereichen aufbringt, aber auch der ländliche Raum versteht, wie eine Kleinstadt „tickt". Hier müssen nun in den nächsten Jahren das städtische Entwicklungsprogramm „ISEK 2030" und das Gemeindeentwicklungsprogramm für die Ortsteile der ehemaligen Stadt Remda-Teichel aufeinander abgestimmt werden.
Ein großer Teil der gesellschaftlichen Arbeit in den ländlichen Ortsteilen wird von der Vielzahl der Vereine getragen. Dies soll auch in Zukunft so sein und dazu müssen die Vereine materiell und finanziell unterstützt werden. Hier sehe ich zunächst einen sehr wichtigen Ansatz für die Verwaltung. Ein weiterer Schritt, der bereits in der Stadt Remda-Teichel begonnen wurde und den wir jetzt in den nächsten Jahren mit Unterstützung der Bundesförderung umsetzen müssen, ist der Breitbandausbau auf dem Lande. Dies bringt einen großen Schritt bei der Anpassung der Lebensverhältnisse in Stadt und Land.

Wie bereitet sich eine Verwaltung auf so einen Einschnitt vor?
Von einem Einschnitt kann keine Rede sein. Vielmehr sehen wir Chancen sowohl für die bisherige Stadt Rudolstadt als auch die Ortsteile der bisherigen Stadt Remda-Teichel. Zunächst waren im letzten Jahr die Strukturen der Verwaltung, des gesellschaftlichen Lebens, die Örtlichkeiten und eben alles, was es in Remda-Teichel gibt und wie es regional eingebunden ist zu erfassen. Dabei war zu beachten, dass zum Beispiel die Schulträger unterschiedlich waren, der Sanierungsstau, den es zweifellos an vielen öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen gibt war zu untersuchen. Die unterschiedlichen Strukturen mit der Struktur der bisherigen Stadt Rudolstadt in Übereinstimmung zu bringen, war zumindest das Ziel für die Verwaltung. Weiter waren zum Beispiel alle Wartungsverträge, Betreiberverträge, Pflegeverträge und vieles mehr zu sichten, um diese Dinge zukünftig so effektiv wie möglich, aber auch im Sinne der Nutzer, zu erledigen.

Was war gut. Was weniger?
Manches hat uns überrascht, wie gut es organisiert war, bei manchen Dingen, zum Beispiel bei der Löschwasserversorgung gibt es noch Handlungsbedarf. Im Prinzip hat die bisherige Verwaltung der Stadt Rudolstadt die bisherige Verwaltung der Stadt Remda-Teichel organisatorisch aufgenommen und ist dabei nach der Zuordnung der Aufgaben vorgegangen.

Sie haben einen Beauftragten für die Ortsteile eingeführt. Warum? Und ist das auf Dauer angelegt oder soll der nur den Übergang managen?
Der Ortsteilbeauftragte ist für alle Ortsteile, auch die bisherigen der Stadt Rudolstadt, zuständig und soll als Bindeglied zwischen den Fachdiensten und dem Bürgermeister im Interesse der Ortsteile wirken. Nach wie vor gilt in vielen Ortsteilen die Ortschaftsverfassung und es agieren ein Ortschaftsrat und der Ortsteilbürgermeister auf der Grundlage der Kommunalordnung. Auch deren Wirken muss mit dem Wirken des Stadtrates und der Stadtverwaltung harmonieren. Dabei sind Ortskenntnisse und Kenntnisse aus der geschichtlichen Entwicklung wichtig. Deshalb gibt es einen Ortsteilbeauftragten. Aus meiner Sicht sollte auf Dauer ein Ansprechpartner für die Ortsteile in einer Stadt mit so vielen Ortsteilen vorhanden sein. Was die Zukunft uns dazu bringt, werden wir sehen.

Blick auf die neue 20-kV-Schaltanlage der Firma Siemens. Die Raumtemperatur liegt bei konstant zehn Grad, zur Verhinderung von Kondensation



In diesem Gebäudeteil war die alte Schaltanlage untergebracht

Alf Borsch, Geschäftsführer der EnR Energienetze Rudolstadt GmbH, vor dem Umspannwerk in Rudolstadt-Schwarza. Hinter ihm einer der beiden Transformatoren

3,5 MIO. EURO FÜR EINE SICHERE VERSORGUNG

Ein Umspannwerk im laufenden Betrieb zu sanieren, ist, etwas flapsig ausgedrückt, fast wie eine Operation am offenen Herzen…

Alf Borsch, das ist der Mann auf dem Foto, trägt mit 20 Kollegen eine große Verantwortung und das rund um die Uhr, sieben Tage die Woche. Sie alle, Mitarbeiter der EnR Energienetze Rudolstadt GmbH (EnR) und der Energieversorgung Rudolstadt GmbH (EVR), sorgen dafür, dass die 23.000 Einwohner der ehemaligen Residenzstadt zuverlässig mit Strom versorgt werden.

Um beim Bild mit der Operation zu bleiben: Wenn die Strom-Leitungen, also das Netz, quasi die Adern sind, die den erzeugten Strom von A nach B leiten, ist das Umspannwerk das Herz des Ganzen. Hier erfolgt die Transformation der elektrischen Energie zwischen den verschiedenen Spannungsebenen. Im Fall von Rudolstadt von 110 kV der regionalen Transportnetze auf 20 kV der Stadtversorgung.

Borsch ist Geschäftsführer der EnR: „Die alte Anlage war 1976 gebaut worden und hat zuverlässig ihren Dienst getan." Das Umspannwerk stellte damals die Versorgung des Chemiefaserkombinates sicher – nach 43 Jahren Dauereinsatz war eine Sanierung nötig geworden: „Wir sind dabei schrittweise vorgegangen, haben Wert auf den Einsatz von ortsansässigen Firmen gelegt." Trafosanierung, 110-kV-Schaltanlage erneuert, Nebenanlagen modernisiert – 3,5 Millionen Euro wurden investiert. „Im August 2019 werden die Arbeiten abgeschlossen sein", sagt Borsch.

Das Umspannwerk selber sieht unscheinbar aus. 1976 war am damaligen Chemiestandort eine große Halle errichtet worden, um die Schaltanlagen unterzubringen – draußen, an der Hallenwand, stehen die beiden gewaltigen, inzwischen grundsanierten, ölgekühlten Transformatoren auf Schienen (damit sie im Falle eines erforderlichen Transports leichter auf den Auflieger gelangen). Das Ganze nennt sich Innenraumschaltanlage mit freistehenden Transformatoren. „Die große Halle von 1976 brauchen wir nach der Sanierung eigentlich gar nicht mehr", sagt Borsch. Die heutige moderne Technik benötigt nur noch einen Bruchteil des ursprünglichen Platzes – so steht die Schaltanlage in einem kleinen, geschlossenen Container in der Halle, drumherum ganz viel Platz.

Übrigens: Die EnR übernimmt als Verteilnetzbetreiber in der Stadt alle Infrastruktur-Dienstleistungen für die Strom- und Erdgasversorgung. Mit seinem 553 Kilometer langen Strom- und Erdgasnetz im 55 Quadratkilometer großen Netzgebiet versorgt das Unternehmen mehr als 23.000 Menschen sowie die Wirtschaft Rudolstadts mit Energie. Mehr als 180 Stromlieferanten und über 100 Gaslieferanten nutzen die von der EnR betriebenen Netze. Borsch: „Außerdem betreiben wir das Fernwärme- und das Breitbandnetz der Energieversorgung Rudolstadt GmbH."

Text: Henry Köhlert | **Fotos:** André Kranert

Der Kasten, den Archivdirektor Dieter Marek trägt, hat es in sich: die reichverzierte und mit einem vergoldeten Siegel versehene Urkunde des Mainzer Erzbischofs Heinrich von Virneburg über die Wahl des Grafen Günther XXI. von Schwarzburg zum deutschen König – datiert auf den 1. Januar 1349

DIE HÜTER DER VERGANGENHEIT

„WIR Günther, von Gottes Gnaden Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Blankenburg tun kund und zu wissen: Nachdem Seine Majestät der Deutsche Kaiser die Regierung niedergelegt hat und die meisten Deutschen Landesfürsten seinem Beispiel gefolgt sind, haben Wir Uns entschlossen, die Regierung im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt niederzulegen und für Uns und Unser Fürstliches Haus auf die Krone zu verzichten."

Es ist eine einmalige Urkunde, datiert auf den 23. November 1918 und unterschrieben von Fürst Günther Viktor.

Manche Institutionen, die für eine Gesellschaft wirklich wichtig sind, kommen manchmal ganz unscheinbar daher. Von außen betrachtet, wirken sie unauffällig, manchmal bröckelt an ihren Mauern der Putz – doch öffnet man eine Tür, schon ist man in einer ganz anderen Welt und spürt die Bedeutung.

So wie beim Staatsarchiv Rudolstadt. Hier, auf Schloss Heidecksburg, ist das Gedächtnis einer besonders geschichtsträchtigen Region versammelt. Es ist in Teilen des Süd- und Westflügels untergebracht, akkurat verteilt in lichtlosen Räumen und Kellergeschossen, gestapelt und gestellt in scheinbar unendlichen Regalreihen. Darüber, in den einst fürstlichen Wohn- und Arbeitsräumen mit ihren hohen und beeindruckenden Fenstern, arbeiten zwölf Frauen und Männer daran, das Gedächtnis dieses einzigartigen Landstriches zu erhalten und zugänglich zu machen. Und wenn der Chef des Ganzen, Archivdirektor Dieter Marek, sein Fenster hoch über der Stadt öffnet, dann ist es so, als ob er damit Einsichten in eine fast 1000 Jahre alte Geschichte schafft. Es ist ein Blick auf all das, was den Menschen in dieser Zeit wichtig war – und was nie vergessen werden darf. Dieter Marek: „Wir verwalten und bewahren das Gedächtnis dieser Region, wir machen es für die Welt da draußen zugänglich. Wir öffnen bildlich gesprochen unsere Fenster, damit jeder Zugang zu diesem Wissensfundus hat und damit arbeiten kann."

>>

Wir Günther,
von Gottes Gnaden Fürst zu Schwarzburg,
Graf zu Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen,
Leutenberg, Blankenburg u.s.w.

tun kund und zu wissen:

Nachdem Seine Majestät der Deutsche Kaiser die Regierung niedergelegt hat und die meisten Deutschen Bundesfürsten seinem Beispiel gefolgt sind, haben Wir Uns entschlossen, die Regierung im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt niederzulegen und für Uns und Unser Fürstliches Haus auf die Krone zu verzichten.

Allen Unseren getreuen Dienern und allen Staatsbürgern danken Wir für ihre langjährige Treue und Anhänglichkeit. Wir entbinden alle Beamten, Geistlichen und Volksschullehrer von den Uns geleisteten Eide und hoffen, daß sie auch ferner alle ihnen vermöge ihres Amtes obliegenden Pflichten dem Lande gegenüber nach besten Wissen und Gewissen erfüllen werden.

Gegeben

Schwarzburg, den 23. November 1918.

Günther

Anschütz

> Auch die Archive stehen vor der digitalen Herausforderung.
>
> **Dieter Marek**, Archivdirektor

>> Dr. Uwe Grandke ist Oberarchivrat: „Unsere Akten sind auf 9.491,7 laufenden Metern in Regalen untergebracht. Wir haben 11.826 Urkunden, 36.816 Pläne, Karten und Risse. Dazu noch 79.157 Fotos, 3.246 Bilder und 208,5 laufende Meter Zeitungen. Unser ältestes Dokument stammt aus dem Jahr 1068 und ist eine Urkunde von König Heinrich IV. für den Vater der Paulina, der Gründerin des Klosters Paulinzella."

„Was wäre die Welt ohne ihre Archive?" fragt Dieter Marek. Er weiß, dass das Wissen über Dinge in der Vergangenheit helfen kann, die Gegenwart zu verstehen und aus der Erkenntnis daraus die richtigen Entscheidungen treffen zu können. Marek: „Gibt es diesen Wissensspeicher, also das Gedächtnis nicht, fehlt eine tragende Säule der Gesellschaft."

Dr. Grandke erklärt, wie das Ganze funktioniert: „Eine wesentliche Aufgabe ist es, Akten, die die Verwaltung produziert, auszuwählen und zu archivieren. Natürlich nicht alle – das würde jeden Rahmen sprengen. Alleine die Staatsanwaltschaft Gera legt jährlich rund 60.000 Fallakten an. Aber nur rund ein Prozent finden den Weg zu uns ins Archiv."

Und ist die Urkunde oder das Schriftstück da, muss alles erfasst und in sogenannten Findmitteln aufgelistet werden. „Wir müssen also dokumentieren, was in den Schriftstücken drinsteht und wenn es geht auch zusätzliche Informationen auflisten", sagt Grandke. Denn die Urkunde im Archiv alleine nützt nichts – sie muss ja auch irgendwie gefunden werden. Von den mittlerweile 800.000 Archivalien sind in mühevoller Arbeit in den vergangenen Jahren bereits 36 Prozent online gestellt, können von Jedermann abgefragt und mit ihrer Inhaltsbeschreibung eingesehen werden.

Gerichte, Finanzämter, Polizei, Schulämter, Agentur für Arbeit – sie alle steuern Jahr für Jahr Schriftstücke bei und sorgen dafür, dass das Archiv stetig wächst. „Wir haben aber auch den einen oder anderen Nachlass übernommen oder archivieren Unterlagen aus Kirchen, die einst den Fürsten gehört haben."

Andrea Steinbrücker und Pia Tschernoschek blättern vorsichtig in den alten Akten. Eine der Aufgaben ist es, die Unterlagen vor dem Zahn der Zeit zu bewahren

Auch das Staatsarchiv wird digital

Marek: „Doch das Archiv kann nicht nur in und von der Vergangenheit leben, sondern muss auch Gegenwart und Zukunft im Auge behalten – und das heißt heutzutage vor allem, sich der Digitalisierung zu stellen. Bald werden Behörden ihre Unterlagen nicht mehr auf Papier, sondern vorwiegend digital erzeugen. Auch diese Informationen müssen dauerhaft für künftige Generationen gesichert werden, was für die Archive – beileibe nicht nur in Rudolstadt – eine riesige Herausforderung darstellt."

Dieter Marek und seine elf Kolleginnen und Kollegen sind seit 1990 zuständig für mittlere und untere Landesbehörden sowie Behörden des Bundes mit Sitz in Jena und den Landkreisen Saalfeld-Rudolstadt, Weimarer Land, Sömmerda und Ilm-Kreis.

Was passiert eigentlich mit einem Dokument, das den Weg ins Staatsarchiv gefunden hat? „Wir lassen einiges erst einmal ruhen", sagt Dr. Grandke. „Das hat Datenschutzgründe, da müssen wir Fristen einhalten. Immerhin geht es ja oft auch um Persönlichkeitsrechte." Also dürfen manche Fakten erst 100 Jahre nach der Geburt eines Menschen oder zehn Jahre nach seinem Tod ans Tageslicht gelangen.

Und wer nutzt das Archiv? „Eigentlich kann es jeder nutzen", sagt Marek. Dr. Grandke: „Unser Archiv ist natürlich primär für die historische Forschung interessant. So beschäftigt sich eine Doktorandin mit dem Armenwesen im 15. und 16. Jahrhundert, andere arbeiten die SED-Geschichte in Gera auf, wieder andere forschen über die Geschichte der Juden in Mitteldeutschland." Aber auch Nicht-Wissenschaftler können im Archiv forschen, zum Beispiel bestimmte Dinge in der Geschichte der eigenen Familie erkunden.

Das Staatsarchiv hat neben der Archivierung weitere Aufgaben: So Auskünfte über Familiengeschichten zu geben, zu Eigentumsfragen bei Grund und Boden, bei Rehabilitierungen in Bezug auf DDR-Unrecht (unter anderem zur zwangsweisen Unterbringung in Kinderheimen). Selbstverständlich müssen die vielen, oft mehrere Jahrhunderte alten Dokumente auch vor dem Zahn der Zeit geschützt, Originale müssen verfilmt werden.

Majestätische Urkunden für Grafen und Fürsten

Letzteres war zu Beginn des 17. Jahrhundert, als in Rudolstadt das „Archivum Commune" entstand, natürlich noch nicht möglich. Dieter Marek: „Der Ursprung lässt sich bis in das Jahr 1357 zurückverfolgen." Dabei ging es zum Beispiel um Lehnbriefe, Schlichtung von Streitigkeiten, Bestallungen, Eheberedungen, Kaufbriefe, Freiheiten, Stadtrechte, Zahlungsversprechen, Burgfrieden, Bündnisse…

Doch wer denkt, dass nur solche Dinge ihren Weg ins Staatsarchiv gefunden haben, irrt. In den einbruchssicheren Kammern lagert zum Beispiel die Urkunde des Mainzer Erzbischofs Heinrich von Virneburg über die Wahl des Grafen Günther XXI. von Schwarzburg (also ein echter Thüringer) zum deutschen König – datiert auf den 1. Januar 1349.

Oder ein Ablassbrief für die Grafen von Schwarzburg vom 15. April 1455, das reichverzierte und mit einem vergoldeten Siegel versehene Diplom Kaiser Josephs I. über die Erhebung der Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt in den Reichsfürstenstand (Wien, 2. Juni 1710) oder auch ein Zeugnis von Johann Sebastian Bach, damals noch Hoforganist in Weimar, für den Orgelbauer Heinrich Nicolaus Trebs vom 16. Februar 1711.

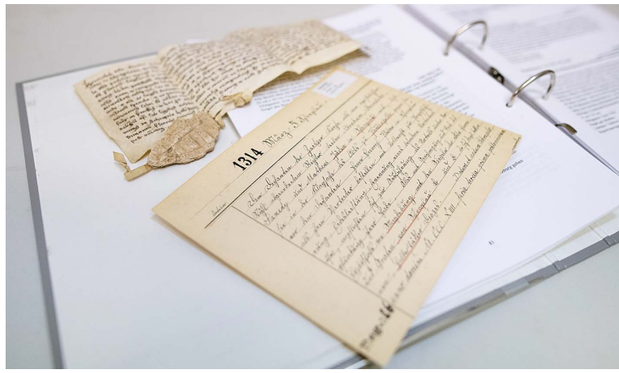
Es gibt auch etwas ganz Persönliches aus dem Leben von Anna Luise von Schwarzburg. Sie war bis zu den Abdankungen ihres Gatten Fürst Günther Victor Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt . Als Freizeitfotografin dokumentierte sie die Wirren ihrer Zeit und bewahrte die wertvollen Fotografien für zukünftige Generationen. Zahlreiche Alben mit mehreren tausend Aufnahmen von ihr befinden sich im Staatsarchiv auf der Heidecksburg …

Text: Henry Köhlert | **Fotos:** André Kranert

1

2

3



(1) Blick auf das Kaiserdiplom über die Erhebung der Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt in den Reichsfürstenstand aus dem Jahr 1710 (2) Dr. Uwe Grandke im „Tiefen Keller" des Staatsarchivs (3) Eine Urkunde aus dem Jahr 1314, ihre Abschrift von 1930 sowie ein Ausdruck der modernen Finddatei

Blitzeblank und top gepflegt: ein Blick auf die neue Anlage, die Freibad und Stadion mit Wärme versorgt

WIR SORGEN FÜR IHREN BADESPASS

Manche Dinge sind so einfach und dennoch können sie nur wenige verstehen. „Contracting" ist so ein Begriff, der in diesem Falle aus dem Englischen stammt und adjektivisch gesehen so viel wie „vertragschließend" bedeutet. Wobei man mit dem deutschen Pendant im Normalfall auch nicht so viel anfangen kann …

Hinter dem neudeutschen Wort Contracting steckt im Falle von Energieversorgung allerdings eine brillante Idee: Der Energieversorger stellt den Kunden (meist) eine Erdgasheizung zur Verfügung und der braucht nur für die gelieferte Energie zu zahlen. Die Heizung gehört mit allem Drum und Dran dem Versorger, er muss sich um alles kümmern – der Kunde kann sich bequem zurücklehnen und die Verantwortung für Betrieb und Wartung anderen überlassen. Und er muss noch nicht einmal in eine neue Anlage investieren, wenn die alte ihren Geist aufgibt …

„Das können wir auch!", meint Olaf Kröckel, Mitarbeiter der Netzgesellschaft der Energieversorgung Rudolstadt GmbH, kurz EVR. „Wir bieten Contracting vor allem für Gewerbekunden an, aber auch für die Kommune." Sieben Kunden im Bereich Fernwärme und 31 im Bereich Gas gibt es bereits, Tendenz steigend.

Ein Projekt hilft allen Rudolstädtern, vor allem jetzt im Sommer: „Wir haben mit der Stadt einen Contracting-Vertrag für das Freibad und das Stadion geschlossen", sagt Kröckel. Hier war die alte Gaskesselanlage verschlissen, der Kessel gerissen – eine neue musste her. Die EVR guckte sich die Voraussetzungen vor Ort an, bestimmte die optimale Anlage für Freibad und Stadion und errichtete einen neuen Gaskessel. Kröckel: „Wir setzen dabei auf regionale Firmen, bauen nur deutsche Markenqualität ein. Wir kümmern uns um die jährliche Wartung, wir wollen ja, dass unsere Anlage vor Ort reibungslos läuft." Und das tut sie, seit zwei Jahren ohne Probleme…

> Wir wollen, dass alles reibungslos läuft.
> **Olaf Kröckel**, EVR

Contracting ist für alle eine gute Sache

„Energie-Contracting ist für beide Seiten eine gute Sache", sagt Christian Engel, Leiter Vertrieb/Handel bei der EVR. „Uns gehört die Anlage, die wir für den Kunden einbauen – inklusive Grundbucheintrag. Wir bringen das Know-how mit, kümmern uns um den Leistungsumfang: Kessel, Abgasanlage, Gasleitung, neue Pumpen, mögliche Umbaumaßnahmen vor Ort. Das zahlen alles wir."

Kröckel: „Wir sehen uns vor Ort alles ganz genau an, bestimmen die Anlage, die eingebaut werden könnte. Der Gebäude-Wärmebedarf hat sich im Vergleich zu früher verändert. Vor 20 Jahren war dieser noch um 50 Prozent höher als er das heute ist, da lohnt sich eine Modernisierung. Und ein wichtiger Punkt ist auch, dass wir so dafür sorgen, dass der Verbrauch sinkt – das kommt auch der Natur zugute."

Der Kunde bekommt von der EVR ein Angebot zu den Grund- und Verbrauchskosten – er muss die in dem Gaskessel produzierte Wärme abnehmen und (logischerweise) dafür zahlen. Engel: „Es ist ein Geschäft, bei dem jeder gewinnt – Kunde und Anbieter. Natürlich müssen wir als kommunaler Versorger auch Geld verdienen, aber unsere Preise für die an den Kunden gelieferte Wärme sind marktgerecht und der Kunde weiß, was er über die Dauer von zehn Jahren bekommt. Nämlich Versorgungssicherheit, er braucht sich um nichts zu kümmern – das ganze Risiko tragen wir."

Das Geschäft mit dem Contracting ist nicht jedermanns Sache. Engel: „Viele denken noch: mein Haus, mein Auto, meine Heizung. Aber immer mehr wollen sich zum Beispiel bei ihrer Heizung nicht um alles kümmern, das nervt sie nur. Sie brauchen auch kein Geld in die Hand zu nehmen, um eine hochmoderne Anlage in ihren Keller gebaut zu bekommen. Dass der Gaskessel nicht ihnen gehört, ist egal. Hauptsache, die Heizung schafft wohlige Wärme."

Kröckel: „Dazu kommt, dass jetzt, rund 30 Jahre nach der Wende, viele alte Anlagen streiken und etwas Neues her muss. Das kann schnell einmal 20.000 Euro und mehr kosten." Engel: „Beim Contracting spart der Kunde die Investition, er muss nur die von uns produzierte Wärme abnehmen." Letztendlich spart der Kunde damit zwar kein Geld, doch er behält seine Liquidität und braucht sich um nichts zu kümmern. Die EVR erledigt das schon …

Text: Henry Köhlert | **Fotos:** André Kranert

Am rechten Ufer der Saale, direkt am Heinrich-Heine-Park gelegen, befindet sich das Freibad in Rudolstadt. Seine Wärme gibt's von der EVR

EIN DENKMAL IM KLIMAWANDEL

Die Pflege des Heinrich-Heine-Parks ist immer auch eine Kunst des Kompromisses.

Aus der Ferne trägt der Wind das hochtourige Geräusch eines Rasentraktors heran. Es ist Ende Mai. Die große Wiese im Heinepark muss nun gemäht werden. In einem Monat wird hier wieder eine Hauptbühne für das Rudolstadt-Festival aufgebaut. „Für die Artenvielfalt wäre es natürlich besser, wenn die Rasenflächen Ende Juni zum ersten Mal gemäht würden", sagt Lukas Nagat vom Fachdienst Bau und Umwelt. Aber der Heinepark sei eben ein Park und als dieser werde er seit Ende des 19. Jahrhunderts von den Rudolstädter Bürgern in den verschiedensten Formen genutzt. Da müsse man Kompromisse machen.

Nagat und seine Kollegin Marina Lindig deuten auf einen solchen Kompromiss, genau am Saaleufer. Nur ein schmaler Streifen entlang des Weges ist gemäht worden. Dahinter steht der Bewuchs inzwischen kniehoch. Hier bleibe das Gras stehen, sagt Nagat. „Das ist ein Refugium für Gräser, Kräuter, Insekten und Vögel." Die Gärtner im Heinepark haben viele solcher Inseln für den Artenschutz geschaffen. Unter Büschen, in den Randbereichen oder eben entlang des Saaleufers werde im Idealfall nur zweimal jährlich – nach dem Blühen und Aussamen der Kräuter und Blumen, die auf der Fläche gewünscht sind – gemäht. „Auf einem gepflegten Rasen dagegen findet sich nur >>

Lukas Nagat und Marina Lindig gehören zu den Mitarbeitern, die in der Stadtverwaltung die Pflege des großen Stadtparks betreuen

Blick auf die Kastanienallee im Heinepark

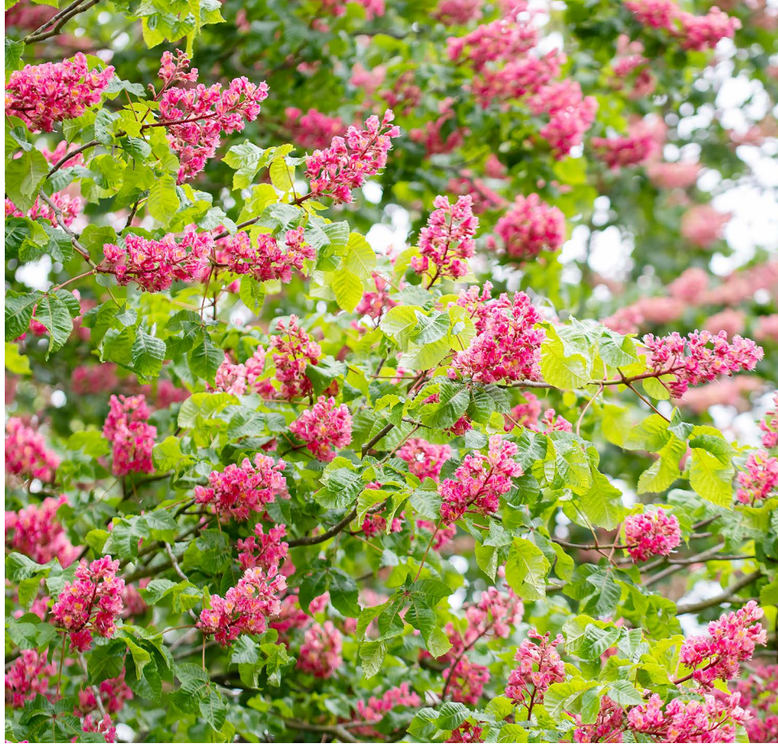
>> etwa ein halbes Dutzend verschiedener Pflanzenarten", sagt Marina Lindig.
So ein Park ist also immer nur so artenreich, wie es die Gärtner zulassen. Und das gilt auch für die großen Gehölze. „Wir haben hier auf den rund 15 Hektar Parkfläche etwa drei Dutzend verschiedene Bäume", sagt Nagat. Rot und weiß blühende Kastanien seien ebenso darunter wie Eschen, Ahorn, Eichen, Buchen oder Weiden. „Viele von ihnen leiden unter Stress", weiß Marina Lindig und zeigt auf eine alte Esche. Sie steht in voller Blüte und seit Jahrzehnten unweit des Gänsebachs. „Sie ist von einem Schlauchpilz befallen und stirbt ab. Aber vorher versucht sie eben noch einmal zu blühen", sagt die Expertin. Auch die Rosskastanien würden leiden – unter der Miniermotte, die die Blätter befällt und die Bäume schon im Juli welk werden lässt.

Sichtachsen müssen erhalten bleiben

Vor allem aber ist es das Klima, das den Bäumen im Rudolstädter Stadtgebiet zusetzt. Besonders die Straßenbäume sind betroffen. Eingepfercht zwischen Betonflächen, und den Abgasen des umliegenden Verkehrs ausgesetzt, führen sie ein eher ungesundes Leben. Der Heinepark dagegen ist nicht nur ein Erholungsort für die Rudolstädter. Auch dem Baumbestand geht es vergleichsweise besser. „Doch selbst wenn es hier durchschnittlich zwei, drei Grad kühler ist als in der Innenstadt, setzt der Klimawandel den meisten Bäumen durch Trockenstress und hohe Strahlungsintensitäten überdurchschnittlich zu. Sichtbar werden diese Auswirkungen z. B. durch Totholzbildung in den Kronen.
Was anstelle der sterbenden Esche einmal dort stehen soll, ist daher eine wichtige Frage, die den Heinepark über Jahrzehnte prägen wird. Einfach alle Baumarten eins zu eins nachzupflanzen, macht für die Gärtner wenig Sinn, da die Probleme mit Hitze und Trockenheit von heute in den kommenden Jahrzehnten eher noch zunehmen werden. Längst gibt es Empfehlungen für klimaresistente Baumarten. Doch im Heinepark kommt noch ein weiterer Faktor hinzu, den es zu beachten gilt: der Denkmalschutz. Die Grünfläche, oftmals erweitert, stammt im Kern aus dem 19. Jahrhundert und darf nicht beliebig verändert werden. Die ursprünglichen Sichtachsen müssen in dem Park erhalten bleiben – und dazu gehört eben auch, dass nicht plötzlich Palmen das Bild stören, wo über die Zeit hinweg eine stattliche Eiche ihre Krone ausgebreitet hat. „Jede Maßnahme hier müssen wir mit dem Denkmalschutz absprechen", sagt Lukas Nagat. „Wobei aber ein identischer Ersatzbaum gar nicht gefordert wird. Hier im Park wurde schon zu allen Zeiten der jeweiligen Mode oder den Bedürfnissen entsprechend nachgepflanzt." Der erfahrene Parkexperte erkenne etwa im Heinepark, dass beispielsweise die rot blühende Kastanie seit der Wendezeit ein recht beliebter Baum ist.

> Wir sprechen alles hier mit dem Denkmalschutz ab. <<
> **Lukas Nagat**, Fachdienst Bau und Umwelt

Rasenpflege für das Anfang Juli auf der großen Wiese im Heinepark stattfindende Rudolstadt-Festival und dessen Bühnen



Die weiß blühende und die rot blühende Kastanie sind typische Parkbäume. Im Heinepark wurden sie in den letzten 100 Jahren oft und gerne gepflanzt

Streuobstwiese hätte Schiller gefallen

Nachfolgende Generationen von Landschaftsgärtnern werden daher irgendwann ebenfalls die Bemühungen von Lukas Nagat und Marina Lindig in Augenschein nehmen können. Sie werden vielleicht auf das Beet an der Cumbacher Brücke (Fußgängerbrücke) schauen und erkennen, dass der Fachdienst Bau und Umwelt hier ein paar Meter außerhalb des eigentlichen Parkgeländes einen völlig neuen Weg eingeschlagen hat. Am südlichen Flussufer, wo der Fußweg in einer Schleife auf die Brücke führt, liegt jetzt ein Beet mit extrem trockenresistenten Pflanzen. Im Untergrund ist viel Beton verbaut, Wasser gibt es nur, wenn es regnet. Eine regelmäßige Pflege dieses toten Winkels wäre sonst sehr aufwendig. „Wir haben hier nur ein wenig Splitt aufgeschüttet und Salbei, Goldrute oder Ziest angepflanzt", sagt Marina Lindig. Es sind allesamt Pflanzenarten, die mit großer Hitze und Trockenheit gut zurechtkommen.
Und auch die Streuobstwiese ist recht jungen Datums. Erst im vergangenen Jahr wurden 15 neue Obstbäume gepflanzt, meist Äpfel, allesamt alte Sorten wie Roter Eiser, Rosa Api oder Rote Walze. Es ist ein Garten ganz nach dem Geschmack des literarischen Stadtheiligen von Rudolstadt. Friedrich Schiller hatte bekanntermaßen ein ganz besonderes Verhältnis zu Äpfeln wissen sie im Fachdienst Bau und Umwelt. Nicht nur dass Schillers Vater Hofgärtner in Württemberg mit der Spezialisierung auf Obstanbau war, nicht nur, dass der Sohn den Apfel auf dem Kopf von Wilhelm Tell in die Weltliteratur einführte – nein, Schiller war ein ausgesprochener Liebhaber von (faulen) Äpfeln. Wie beklagte sich seine Frau Charlotte über den Zustand seines Arbeitszimmers: „Die Schieblade müsse immer mit faulen Äpfeln gefüllt sein, indem dieser Geruch Schillern wohl tue und er ohne ihn nicht leben und arbeiten könne."

Text: Matthias Thüsing | **Fotos:** André Kranert

ALLE NEUNE MIT DER EVR

„Wenn Kegeln einfach wäre, würde es Fußball heißen. Es gibt Wichtigeres als Kegeln. Nur was?“

Wenn man im Internet nach Kegeln googelt, kann man sich vor humorvollen Einträgen kaum retten. Sachlicher geht’s bei Wikipedia zu: „Kegeln ist eine Präzisionssportart, bei der ein Spieler von einem Ende einer glatten Bahn aus mit kontrolliertem Schwung eine Kugel ins Rollen bringt, um die am anderen Ende der Bahn aufgestellten neun Kegel umzulegen.“

Mehr als 80.000 Deutsche sind in Vereinen organisiert, rund 7.000 davon in Thüringen.
„Für das Kegeln braucht man eine hohe Konzentration, eine große Körperbeherrschung“, sagt einer, der es wissen muss. Siegfried Zipprodt (66, Foto) ist Trainer bei Lokomotive Rudolstadt und trainiert auch die Bundesligamannschaft des Vereines. Seit 1950 gibt es den Verein, seit 1966 wird in der Albert-Janson-Kegelsporthalle gespielt. Zipprodt: „Wir sind Leistungs- und Ausbildungszentrum, haben drei Männer-, zwei Frauen- und eine Senioren-Mannschaft.“ Gemeinsam mit SV Siemens Rudolstadt bildet Lok eine Spielgemeinschaft, hier wird auch der Nachwuchs trainiert.
Kegeln ist anstrengend, das weiß jeder, der schon mal beim Training mitgemacht hat. „Männer laufen vier Kilometer, dann Balance- und Krafttraining, üben 180 Würfe. Kondition schafft Konzentration und die braucht man während des ganzen, bis zu vier Stunden dauernden Spiels“, sagt Zipprodt. Wenn die Kugel die Hand verlässt, ist sie bis zu 50 km/h schnell, die Bewegung der Kugel ist dabei eine Mischung aus Rollen und Rutschen. Um möglichst viele Kegel zu erwischen, braucht man den richtigen Drall, den richtigen Effekt.
Die Rudolstädter sind außerordentlich erfolgreich. „Wir sind seit 1997 in der Bundesliga unterwegs, haben sogar zwei Mal 1. Bundesliga gespielt – 2001 und 2015“, sagt Zipprodt. Doch mit dem Kegeln ist es fast so wie beim Fußball – junge, talentierte Spieler werden von anderen, meist wohlhabenderen Vereinen abgeworben. Gleich zwei der besten Spieler, beides Nationalspieler und einer davon sogar ein frisch gebackener Weltmeister, haben Lok Rudolstadt jetzt verlassen. Zipprodt: „Wir haben uns deswegen entschieden, erst einmal in der Thüringenliga weiterzumachen.“
Zipprodt: „Mehr denn je spielt auch im Kegelsport das Finanzielle eine entscheidende Rolle. Und wir sind reine Amateure, bei uns kann man nicht in dem Maße wie anderswo Geld mit seinem Sport verdienen.“
„Wir bleiben unserem Ziel treu, junge Spieler zu fördern. Und natürlich wollen wir irgendwann auch wieder zweite Bundesliga spielen.“ Den Nachwuchs fanden die Kegler früher auf den Spielplätzen – heute müssen sie in die Schulen gehen, um Kinder zu interessieren. „Es bleibt schon der eine oder andere hängen, interessiert sich für unseren Sport“, sagt der Diplomingenieur.
Und wer einmal bei einem Spiel dabei war, den kann schnell das Kegel-Fieber packen: „Bei uns herrscht immer Stimmung, da gibt’s keine Stille, da herrscht oft eine knisternde Spannung, wenn zwei Top-Spieler gegeneinander antreten.“ Das weiß auch der Rudolstädter Energieversorger EVR und unterstützt die Kegler seit 2007.
Übrigens: Das Kegelspiel ist eine der ältesten Sportarten. Vorläufer gab es bereits im antiken Ägypten vor mehr als 5.500 Jahren. Als Urform des heutigen Kegelns werden die Zielwurfspiele germanischer Stämme in Mitteleuropa vermutet, bei denen mit Steinen auf Knochen geworfen wurde.

Text: Henry Köhlert | **Fotos:** André Kranert

Lust auf alle Neune?

Dann sind sie bei „Lokomotive Rudolstadt“ genau richtig! Nachwuchs wird immer gesucht – bei Männern und Frauen von 10 bis 100 Jahren.
Infos: www.zipprodt.de

Ganz in Weiß gehalten ist das Trauzimmer im Rudolstädter Rathaus. Hier finden die meisten der jährlich über 100 Eheschließungen statt

ARBEITEN, WO ANDERE HOCHZEIT FEIERN

Drei Standesbeamte, sechs Trauzimmer – Rudolstadt bietet einige Auswahl für den schönsten Tag des Lebens.

Die erste Hochzeit bleibt unvergessen. Da geht es Standesbeamten nicht anders als Braut und Bräutigam. Und so erinnert sich auch Mirko Schreiber immer wieder gern an seine erste Trauung zurück: „Ein älteres Pärchen, ganz nette Leute." Von einer Kollegin hatten die beiden erfahren, dass ihre Trauung die allererste in Schreibers neuem Amt war. „Die waren unglaublich rücksichtsvoll. Ich hätte gar nichts falsch machen können." Hat er auch nicht. Alles lief glatt. Kurz nach der Hochzeit kam dann auch noch ein Foto per E-Mail. Er hat es heute noch ...

Es gibt aber auch die anderen Hochzeiten, weiß Kollegin Elke Benesch; diejenigen, bei denen man instinktiv spürt, dass die Ehe nicht halten wird. Leider. „Wenn Braut und Bräutigam nicht auf den Standesbeamten schauen, sondern nur in die Kamera, wenn ich das Gefühl habe, dass es darum geht, dass auf den Fotos jede Pose sitzen muss, wenn alles bis auf das kleinste Detail im Voraus geplant ist, dann habe ich oft so ein Gefühl." Und in der Tat kommen ein paar Jahre später überdurchschnittlich häufig die Scheidungsmeldungen solcher Paare vom Gericht zurück ins Amt. „Schade, denke ich dann, so viel Arbeit. Und es hat nicht gehalten."

Alle Trauzimmer haben ihren eigenen Charakter

Und Arbeit machen sich nicht nur die Paare mit den oft genug umfangreichen und teuren Planungen für den Tag der Tage. „Es kommt ein Paar, um sich über die Trauungen in Rudolstadt zu informieren, man redet eine halbe Stunde miteinander. Dann noch einmal zur offiziellen Anmeldung. Anschließend ein Vorgespräch. Kurz vor der Hochzeit sind vielleicht noch Details zu klären", umschreibt Kerstin Schoetzau den Aufwand, der einem kurzen Ja-Wort vorausgehen kann. „Dabei ist eine möglichst persönliche Ansprache des Standesbeamten noch gar nicht geschrieben."

Sechs Trauzimmer stehen den Heiratswilligen >>

Das Team: Kerstin Schoetzau ist die leitende Standesbeamtin, Mirko Schreiber und Elke Benesch (re.) unterstützen sie

Sandra und Uwe schließen den Bund fürs Leben – Standesbeamtin Elke Benesch reicht ihr den Kugelschreiber

>> in Rudolstadt zur Verfügung. Alle haben ihren eigenen Charakter. Neben dem in Weiß gehaltenen Trauzimmer im Rathaus sind vor allem auch das Schillerhaus und der Grüne Saal auf der Heidecksburg beliebt. Marienturm, das alte Rathaus und das Rathaus in Teichel ergänzen das Angebot. „Wir werden oft auch gefragt, ob wir beispielsweise in gewerblichen Gaststätten/Locations, auf Autoscootern oder im Riesenrad während des Vogelschießens trauen können", sagt Kerstin Schoetzau. „Aber das lehnen wir ab, weil etwa die Domäne ein gewerblicher Betrieb und ein Autoscooter nicht überdacht ist, wie es die Vorschriften verlangen."
Abseits aller Kirmesfantasien der Brautpaare gibt es auch so immer noch genug Möglichkeiten, die eigene Hochzeit individuell zu gestalten. „Die Braut in Weiß, das ist längst nicht mehr der ausschließliche Standard", sagt Elke Benesch. Sie ist seit 1993 dabei und weiß, wie sich die Vorlieben, Trends und Sitten mit den Jahren verändert haben. „Es gibt heute auch schöne Kleider in anderen Farben." Und bei der Musikauswahl sei der Hochzeitsmarsch schon lange von anderen Liedern und Formen der Darbietung abgelöst worden. „Es gab schon alles: eigene Sänger, Chöre, Musikgruppen", sagt sie. Und nicht immer erscheine die Musikauswahl auf den ersten Blick passend. „AC/DC auf der Heidecksburg. Das gab es alles schon."

Am Altar stehengelassen wurde noch niemand

Was es noch nicht gab, war die klassische Szene aus Hollywood-Liebesfilmen. Vor dem Standesbeamten hat noch niemand „Nein" gesagt, bekräftigen alle drei Rudolstädter Mitarbeiter des Standesamtes. Dass aber eine Hochzeit bestellt war und niemand erschien, kam schon ein paar Mal vor. Und derzeit rätselt das Amt ein wenig über jenes Paar, das sich für diesen Sommer einen Hochzeitstermin hat eintragen lassen. Und für das gleiche Wochenende im kommenden Jahr gleich noch einmal. Welcher soll es sein? Da will man nun noch einmal nachfragen. Manchmal lassen sich Paare vorsorglich zwei Termine geben. „Denn die eigentliche Schwierigkeit ist ja meist nicht, bei uns einen Termin zu bekommen, sondern die gewünschten Räumlichkeiten für die eigentliche Hochzeitsfeier zum Wunschtermin", sagt Mirko Schreiber. Deshalb können angehende Ehepaare in Rudolstadt ihre Termine weit im Voraus reservieren lassen. Die offizielle Anmeldung ist per Gesetz erst sechs Monate vor dem Termin möglich.
Von vornherein ausgeschlossen sind nur wenige Termine im Jahr. Sonn- und Feiertage gehören natürlich dazu. Auch an Wahlwochenenden wird nicht getraut. Da ist die städtische Verwaltungskraft in den Wahllokalen gebunden. Ebenso schweigen die sprichwörtlichen Hochzeitsglocken während des Rudolstadt-Festivals in der Stadt. Nur noch an den Freitagen – möglichst vor dem Soundcheck auf dem Markt – sind Trauungen im Rathaus möglich.
Immer mal wieder machen Paare von dieser Möglichkeit Gebrauch. So wie beispielsweise vor drei Jahren. Eine junge Rudolstädterin kehrte in ihre Heimatstadt zurück und ehelichte hier ihren rumänischen Freund in der Tracht seiner Heimat. Oft jedoch sind es Gäste von außerhalb, die ganz bewusst am Festivalwochenende Anfang Juli das Rudolstädter Standesamt für ihre Hochzeit wählen. „Das ist unkompliziert möglich", wissen die Rudolstädter Standesbeamten, „solange die Hochzeit am Wohnort des Paares zuvor angemeldet worden ist."

Text: Matthias Thüsing | **Fotos:** André Kranert

Der Haupteingang am Rudolstädter Rathaus: Durch dieses Portal schreiten die frisch vermählten Eheleute in ihr gemeinsames Leben

Klaus-Dieter Zimmermann bepflanzt auch Balkonkästen, die Rudolstadt zum Erblühen bringen – hier mit Geranien

Samen Zimmermann

SEIT 99 JAHREN GRÜNER DAUMEN

Es gibt Namen, bei denen macht's eigentlich bei Jedem Klick. Fällt der Name, taucht vor dem geistigen Auge sofort das Produkt auf. Wie bei Tempo, dem Taschentuch. Oder Florena, der Creme. Oder Fit, dem Spülmittel.

Fällt in Rudolstadt der Name Samen Zimmermann, denken die Allermeisten sofort an den letzten Rudolstädter Gartenmarkt in Familienhand. „Es war früher ein geflügeltes Wort: Schaffst Du Dir was für den Garten an, geh' zu Samen Zimmermann", sagt Klaus-Dieter Zimmermann. Kein Wunder: Gibt es doch den Betrieb mittlerweile seit 99 (!) Jahren, davon seit 40 Jahren an der Anton-Sommer-Straße.

Doch bei so manchen Stammkunden ist auch Wehmut dabei, wenn sie an das Geschäft denken. „Nach uns ist Schluss", sagt Klaus-Dieter Zimmermann. Uns – das sind er und seine Frau Regina, beide Gartenbauingenieure, die sich 1974 im Studium in Werder an der Havel kennengelernt hatten. „Aber wir machen weiter, so lange uns die Gesundheit lässt." Seine Frau Regina ergänzt: Wir sind mit Herz und Liebe dabei – aber es gibt natürlich auch Momente, da möchte man alles hinschmeißen."

Natürlich geben die beiden nicht auf: „Das sind wir auch vielen unserer Kunden schuldig – und unseren fünf Mitarbeitern. Manche Kunden kommen seit 50 Jahren zu uns", sagt sie. „Das Geschäft ist härter geworden", sagt Klaus-Dieter Zimmermann. „Vor allem die Discounter machen uns Konkurrenz, und da gibt es oft auch Qualität zu guten Preisen – das muss man denen lassen."

Beruf von der Pike auf gelernt

Doch die Zimmermanns haben etwas zu bieten, das gibt's bei den Discountern so nicht: „Wir setzen auf gute Beratung, wir nehmen uns Zeit – auch für die kleinen Dinge. Wir wollen ja, dass die Kunden wiederkommen. Und wir pflegen unsere Pflanzen mit viel Aufmerksamkeit." Die beiden setzen auf ehrliche Beratung: „Wir haben den Beruf von der Pike auf gelernt und wir sagen unseren Kunden auch, was sich für sie lohnt, und wovon sie lieber die Finger lassen sollten. Nicht jede Pflanze eignet sich für jeden Boden, so manches Gewächs ist sehr pflegeintensiv. Dass schaffen manche Hobbygärtner leider nicht mehr."

Zweimal die Woche geht's in der Saison mit dem Transporter um 4.30 Uhr los, frische Blumen und Pflanzen für den 300 Quadratmeter großen Markt holen. Das Ziel: der Großmarkt in Erfurt. „Hier gibt es sehr gute Ware von Anbietern aus Erfurt und dem Umland – Regionalität und Frische ist das A und O. Je kürzer der Transportweg, desto frischer die Ware."

Für all jene, die lange Freude mit ihren Pflanzen haben wollen, haben die Zimmermanns folgende Ratschläge: „Gute Blumenerde ist wichtig, billig taugt oft nichts. Ein Muss: guter Dünger, gerne auch mit Guano. Und: Der Preis ist nicht immer ausschlaggebend – auch günstige Ware kann durchaus gut sein. Wichtig aber ist: beraten lassen – ohne Beratung kauft man oft falsch."

„Und wer Schnittrosen kauft, sollte auf die Festigkeit der Köpfe achten – je fester, desto frischer, desto länger halten sie in der Vase", sagt Regina Zimmermann.

Text: Henry Köhlert | **Fotos:** André Kranert

Balkonkästen à la Zimmermann – bis zu 200 Stück schmücken jedes Jahr öffentliche Gebäude

Der Eingang ins Gärtnerreich, seit 40 Jahren ist es an der Anton-Sommer-Straße zu finden

DAS MUSEUM ALS DENKMAL

Die Bauernhäuser im Heinepark präsentieren sich ihren Besuchern seit 100 Jahren: Drei Gebäude geben Auskunft über das bäuerliche Leben im 19. Jahrhundert. Damit ist das Ensemble über die Jahrzehnte nicht nur das älteste durchgängig betriebene Freilichtmuseum Deutschlands, sondern längst schon selbst zu einem Denkmal geworden – einem Denkmal der Museumsgeschichte.

Der Fußboden im Eingangsbereich besteht aus abgetretenen Kalksteinplatten. Eine hölzerne Treppe führt von hier aus hoch in den ersten Stock. Eine Bank ist das einzige Möbelstück hier. Das Haus riecht nach kaltem Staub. Draußen ist ein strahlender Frühlingstag, im engen Flur aber ist es dunkel. Erst allmählich gewöhnen sich die Augen an das wenige Licht – und tauchen nach einem kurzen Moment der Blindheit ein in eine Welt von vor zweihundert Jahren. Ein großer Webstuhl im Erdgeschoss, daneben einige Spinnräder stehen für das bäuerliche Handwerk in einer Zeit, in der während der langen Wintermonate auf den Feldern nicht viel zu tun war. Im Nebenraum eine gut ausgestattete Küche. In der Wand rechts vom Eingang ein Ofenloch, daneben ein Tisch mit einer Röstertrommel für Muckefuck-Kaffee, eine Mühle, um Mohn zu mahlen, Besteck, Kuchenformen, Töpfe, Pfannen. Das Unterhaseler Haus – erbaut im Jahr 1667 – hatte einem reichen Bauern und ehemaligen Bürgermeister des Ortes sechs Kilometer vor den Toren von Rudolstadt gehört. Sein Schulzenhorn – mit dem er die Bürger zu Versammlungen rief – hängt noch im Flur.

Rund 500 Gegenstände präsentiert das Volkskundemuseum im mehr oder minder historisch korrekten Kontext. 300 weitere Exponate befinden sich in einem Magazin auf der Heidecksburg. Fast alles wurde vor rund einhundert Jahren von zumeist Rudolstädter Bürgern gespendet. „Aus heutiger musealer Sicht hätte >>

Zum Freilichtmuseum gehört auch ein kleiner Bauerngarten im Hof des Gebäude-Ensembles

>> man manches vielleicht ablehnen sollen. Aber vielleicht hat man das damals einfach nicht übers Herz gebracht, die wohlgemeinten Gaben abzulehnen", sagt Jens Henkel. Dass in so vielen Räumen Uhren hängen oder stehen, dürfte nicht die Regel in einem Thüringer Bauernhaus des 19. Jahrhundert gewesen sein. Auch die hochwertige Apothekeneinrichtung aus dem Nachlass des Rohrbacher Kaufmanns Georg Möller gehört hier streng genommen nicht hin. Der prächtige Apothekenschrank, die Destille und all die

Eine Tafel im Eingangsbereich erinnert Besucher an die finanzielle Hilfe der Fabrikantenfamilie Richter. Sie gab das Geld für die Umsetzung der Häuser

> Es ist ein Beispiel dafür, wie sich die Gesellschaft vor hundert Jahren das bäuerliche Leben um 1800 vorgestellt hat.
>
> **Jens Henkel**, Historiker

anderen Utensilien eines Buckelapothekers aus dem 19. Jahrhundert stehen heute im ehemaligen Stall des Birkenheider Hauses, dem Hof der alteingesessenen Wäldler. Die Glasgefäße wurden 1915 getrennt von der Möllerschen Schenkung von der Stadtapotheke Rudolstadt gespendet.

Eröffnung mitten im 1. Weltkrieg

„Das Ensemble von zwei Wohnhäusern mit einer vergleichsweise kleinen Scheune entspricht natürlich nicht dem originalen Aufbau", sagt Henkel. Beide Höfe waren Anfang des vergangenen Jahrhunderts baufällig geworden, von ihren ehemaligen Eigentümerfamilien aufgegeben und sollten abgerissen werden. Rudolstädter Bürger, zusammengefunden im Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz, und finanziert von der Fabrikantenfamilie Richter demontierten die Häuser an ihren ursprünglichen Standorten und verpflanzten sie 1914/15 in den Heinepark.

Die historische Apotheke ist der Stolz des Freilichtmuseums. Sie steht heute dort, wo sich in dem Bauernhaus früher einmal der Stall befand

Die Scheune kam ein Jahr später hinzu. „Eine erstaunliche Leistung der Rudolstädter", sagt Henkel. Immerhin befand sich Deutschland zu diesem Zeitpunkt bereits mitten in einem kräftezehrenden Krieg.

Wunsch nach einem Besucherzentrum

Die Bausubstanz von damals ist noch weitgehend erhalten und nach historischen Vorbildern ergänzt. Die breiten Dielenbretter knarzen unter jedem Schritt. Es ist kühl in der unbeheizten Schlafstube des Unterhaseler Hauses. Die dünnen Fensterscheiben lassen neben Licht auch die Kälte hinein. Ein Baldachin sollte daher die Wärme des Körpers im Bett halten, so gut es geht. Elektrisches Licht gibt es heute noch nicht, in keinem der beiden Häuser. „Weil das hier seit 1916 nahezu unverändert präsentiert wird, ist das Volkskundemuseum inzwischen ein eindrückliches Beispiel dafür, wie sich die Gesellschaft vor hundert Jahren ein solches Museum und das bäuerliche Leben um 1800 vorgestellt hat", sagt Henkel. Lediglich einige Kriegsverluste seien später ergänzt worden, nachdem das ausgelagerte Inventar einen Monat vor Kriegsende in Remda einem Bombentreffer zum Opfer gefallen war. Unabhängig davon gewinne der Besucher natürlich beim Betrachten der einzelnen Exponate und Räume jeweils einen guten Eindruck über das Landleben zu dieser Zeit. Henkel, bis zu seiner Pensionierung im vergangenen Jahr stellvertretender Leiter des Thüringer Landesmuseums auf der Heidecksburg, plädiert daher für eine Beibehaltung des jahrzehntealten Konzepts. „Sinn würde allerdings ein Besucherzentrum machen, in dem Kasse, Museumsshop und die Geschichte des Volkskundemuseums als Denkmal erklärt werden könnten."

Text: Matthias Thüsing | **Fotos:** André Kranert

Fakten zum Volkskundemuseum

Das Volkskundemuseum gehört seit 2006 wieder der Stadt Rudolstadt. Der Innenhof ist seit dieser Zeit regelmäßiger Veranstaltungsort im Rahmen des Rudolstadt-Festivals.
Dank der Öffnung auch an Montagen, an denen die museale Konkurrenz meist die Tore geschlossen hält und ebenso dank des Ausschanks, der sich heute im Erdgeschoss der Scheune befindet, steigt die Zahl der Besucher auf inzwischen etwa 7000 Gäste pro Jahr. Vor allem Schulklassen erfahren und erleben hier regelmäßig, wie ihre Vorfahren einst gelebt haben. Neben zahlreichen Familienfeiern oder kleineren Hochzeitsgesellschaften finden im Innenhof des Museumsbereichs über das Jahr verteilt zahlreiche Veranstaltungen wie etwa Kinosommer, Theater oder Konzerte statt.

Drei Herren sitzen, 13 Herren stehen – und zwar vor dem Gasometer des Gaswerks in Rudolstadt. Ihr Job war hart, wurde aber (für damalige Verhältnisse) gut bezahlt

Das Gaswerk um 1925. Hier produzierte Rudolstadt in Eigenregie Stadtgas, versorgte damit Bürger und erste Industriebetriebe

DIE MÄNNER VOM ALTEN GASWERK

Drei Männer sitzen in der ersten Reihe, die Hände auf den Beinen, jeder trägt eine Uhrenkette, einen Binder und weiße, gestärkte Kragen. Sie alle haben einen Schnurrbart und passend dazu eine ernste Miene. Die Männer hinter ihnen tragen (meist) auch einen Schnurrbart, auch sie verziehen keine Miene. Nur der dritte von rechts, der kann sich ein Lächeln nicht verkneifen …

Wann genau das Gruppenbild mit den Herren aufgenommen worden ist, weiß niemand mehr – sicher ist nur die Jahreszahl, 1925. Was man auch noch weiß: Sie alle arbeiteten im Gaswerk von Rudolstadt. Die einen im Anzug, die anderen in Arbeiterkluft.

Die Männer sind längst tot, vom Gaswerk steht nur noch das alte Apparatehaus – einen Steinwurf vom jetzigen Hauptgebäude der EVR an der Oststraße entfernt. Seit 46 Jahren ist das Apparatehaus eine Ruine, in der sich die Natur jedes Jahr ein weiteres Stück erobert.

Die beiden Fotos in Schwarz-Weiß sind Rudolstädter Industriegeschichte – eine Erfolgsgeschichte in Sachen Gas. Und die kann niemand so gut erzählen wie Conrad Bretschneider, der ab 1966 (!) in der Energieversorgung Gera als Betriebsleiter Gasversorgung zuständig war.

„Schon in den 1860er-Jahren hat man in Rudolstadt mit einem Gaswerk geliebäugelt“, sagt Bretschneider. Stadtgas hieß das Produkt, und es bezeichnet ein ab der Mitte des 19. Jahrhunderts weithin übliches Brenngas, das oft in städtischer Regie

>>

>> durch Kohleentgasung hergestellt wurde. Es diente anfänglich zur Beleuchtung von Straßen, später kam es in Wohnungen und dort auch zum Kochen und Backen zum Einsatz. „In Dessau wurden damals schon die ersten gasbetriebenen Backöfen gebaut."
Doch erst am 8. Dezember 1873 war es so weit – das Rudolstädter Stadtratskollegium beschloss die Errichtung einer städtischen Gasanstalt. Am 12. April 1874 entschied sich der Stadtrat für das Projekt des Leipziger Oberingenieurs A. Gruner jun., 39.834 Taler und 24 Groschen sollte es kosten. Am 10. November 1875, nach nur einem Jahr Bauzeit, ging die städtische Gasanstalt in Betrieb: Retortenhaus (hier wurde das Gas erzeugt), Maschinenhaus mit Anbau, Schlosserei und Magazin, Geräte- und Kohleschuppen und ein Wohnhaus für den Betriebsbeamten. Das Gas, das hier produziert wurde, ließ unter anderem 134 Straßenlaternen in Rudolstadt erleuchten.
Zurück zu den Männern auf dem Foto von 1925 (der mittig sitzende Herr war der Direktor von der Heide): „Die haben sicherlich für die damaligen Verhältnisse gut verdient und waren auch stolz auf ihren Beruf, aber es war auch ein echter Knochenjob", sagt Conrad Bretschneider. „Für die Männer an den Retorten war es besonders schwer. Vorne war es heiß, hinten kalt." Denn in den Retorten wurde die Steinkohle unter Luftabschluss auf bis zu 1.200 Grad erhitzt, damit das Gas entweicht und aufgefangen werden kann. Ca. 300 Kilo glühender Koks blieb schließlich in den Retorten, musste mit Haken entfernt werden. Dazu noch Teer, Ammoniak …
Bretschneider: „Nach acht bis zehn Stunden war das Gas aus der Steinkohle entwichen, das Gaswerk hat rund um die Uhr gearbeitet – sieben Tage die Woche." Die Steinkohle kam aus Schlesien, aus dem Saarland, dem Ruhrgebiet. Und damit der Nachschub nicht stockte, wurde 1874 eine Reichsbahn-Strecke in Betrieb genommen, die von Jena nach Saalfeld führte. Pferdefuhrwerke brachten die Kohle vom Güterbahnhof zum Gaswerk.
Und das Gas? „Das wurde ins Netz der Stadt eingespeist", sagt Bretschneider. „Es war damals ca. acht Kilometer lang und führte auch bis zum Schloss hoch." Bis zu 120.000 Kubikmeter Stadtgas konnten anfangs jährlich in den drei Gasöfen mit ihren zusammen sechs Retorten produziert werden. Im Mai 1875 hatte die Gasanstalt 21 Kunden, Auftragswert: 4.779,48 Reichsmark. Und zehn Jahre später brannten schon 180 Straßenlaternen in Rudolstadt mit dem Stadtgas.
„Das Gaswerk wurde im Laufe der Jahre ständig erweitert, 1923 umgebaut", sagt Bretschneider. „Man setzte jetzt auf Kammeröfen, die von oben befüllt wurden." 24 Stunden wurde die Steinkohle in ihnen erhitzt, das Gas ausgetrieben. Der Teer, der nebenher anfiel, kam zur Dachpappenfabrik, der Ammoniak wurde weiterverarbeitet und kam als Dünger auf die Felder rund um Rudolstadt.
„Das Gaswerk überstand den Zweiten Weltkrieg, Tieffliegerhatten lediglich die Gasbehälter zerschossen", sagt Bretschneider. „Die Jahreskapazität wurde 1953 auf 15 Millionen Kubikmeter erhöht." In Erfurt wurden rund 150 Millionen Kubikmeter Stadtgas produziert: „Bei uns musste Saalfeld mit angeschlossen werden, das Gas wurde nicht nur zum Kochen und Backen verwendet, die Industrie (wie zum Beispiel das Röhrenwerk, in dem Glas geschmolzen wurde) brauchte es ebenso. Oder auch die Glaswerke im Thüringer Wald …
Doch zwei Jahrzehnte später kam das Aus für das Gaswerk. „Es wurde unrentabel. Die Produktion war unheimlich kostenintensiv und 1974 wurde Rudolstadt an die Ferngasleitung Schwarze Pumpe angeschlossen, da wurde Braunkohle vergast. Das war alles viel kostengünstiger. Wir waren mit Gera das letzte Gaswerk, das stillgelegt worden war." Übrigens am gleichen Tag – dem 3. Juli 1973.

>> Für die Männer war es ein Knochenjob. <<
Conrad Bretschneider

Conrad Bretschneider war seit 1966 in der Energieversorgung Gera als Betriebsleiter für die Gasversorgung verantwortlich und bis 2004 Geschäftsführer der EVR

Text: Henry Köhlert | **Fotos:** André Kranert

Die Städtische Gasanstalt um 1904

Viel ist vom alten Gaswerk nicht übrig geblieben, nur das Apparatehaus steht noch da, wo es vor mehr als 100 Jahren errichtet wurde

„DER WALD IST TAGESLICHT UND LUFT“

In Probebühnen wird mir schon mal der Sauerstoff knapp. Dagegen hilft ein ausgedehnter Spaziergang im Wald.

Von **Verena Blankenburg**, Schauspielerin am Landestheater Rudolstadt

„Mein Lieblingsplatz in Rudolstadt ist der Hain. Sicher hängt das damit zusammen, dass ich schon als Kind mit meiner Familie viel im Wald war, aber auch, dass ich als Schauspielerin auf der Bühne oder Probebühne viel in Räumen ohne natürliches Licht arbeite. Auf der Probebühne habe ich schon mal nach einer Viertelstunde das Gefühl, der Sauerstoff würde knapp. Wir haben viel geteilte Dienste. Öfter nutze ich die Zeit zwischen Vormittag- und Abendprobe bzw. Vorstellung zu einem Besuch im Hain. Hier genieße ich Licht, Luft, außer im Winter viel Grün, eben Natur, und nicht selten absolute Ruhe, eine Wohltat für die Augen und den ganzen Körper. Ich gehe ohne festes Ziel und entdecke immer mal einen für mich bisher noch unbekannten Weg.

> Ich denke oft an die, die nicht mehr bei mir sein können.
> **Verena Blankenburg**

Die Natur ist in ständiger Veränderung. Ich erfreue mich an jeder Jahreszeit, aber auch, wenn ich z. B. einen Specht oder ein Reh beobachten kann. Es geht mir im Hain wie in jedem Wald: Ich kann abschalten. Meine Gedanken gehen ihrer Wege. So fühle ich mich auch Menschen nahe, die mir sehr lieb waren, die aber nicht mehr da sind. Ich kann stundenlang allein durch den Hain spazieren, gehe aber auch gern für wunderbare Gespräche mit anderen.
Wir haben auch einmal für ein Zwei-Personen-Stück vor jeder Vorstellung bei einem Hainspaziergang das gesamte Stück durchgesprochen und waren so für den Abend bestens vorbereitet. Der Hain ist also, ob es eine oder drei Stunden lang dauert, für mich ein wunderbarer Platz zum Laufen und Kopf frei kriegen, zum Entspannen oder Nachdenken, zum Gedankenaustausch oder Abschalten – eben ein – mein – Lieblingsplatz.“

EIN FLÜSTERN VON DER ERSTEN REIHE

„Vorne still am Bühnenrand sitzt sie allein auf ihrem Platz. Sie hält das Textbuch in der Hand und folgt aufmerksam jeden Satz.“

So sieht Engagement fürs Theater aus: die Souffleusen Anna-Maria Oeser (li.) und Katrin Stocka sind hoch konzentriert (und voll motiviert), wenn sie den Stücken auf der Bühne folgen

So beginnt ein Gedicht, das Anna-Maria Oeser über ihren Beruf geschrieben hat. „Die Souffleuse“ heißt es und es beschreibt einen Job, bei dem Nerven aus Drahtseilen recht hilfreich sind. Denn Soufflieren (von französisch souffler „flüstern, hauchen“) bedeutet nur im Fall der Fälle Schauspielern bei textlichen Aussetzern nachzuhelfen, es bedeutet vor allem allerhöchste Konzentration.

Beim Theater Rudolstadt gibt es zwei Souffleusen. Eine davon ist Katrin Stocka. Sie sagt: „Diese Arbeit wird nie Routine, man wird gebraucht und es hat viel mit Vertrauen zu tun. Vertrauen zwischen den Schauspielern und uns.“ Anna-Maria Oeser: „Wir sind wie eine Art Rettungsfallschirm für Schauspieler. Wir müssen ihnen, falls sie mal einen Aussetzer haben oder noch schlimmer, eine Blockade, Stichworte geben. Für viele Kollegen oben auf der Bühne ist alleine das Wissen, das wir da sitzen und helfend eingreifen können, ungeheuer beruhigend.“

Im Gedicht heißt es dazu:

„Zwei Pausen wurden übersprungen.
Der Hauptdarsteller ist gestürzt.
Im Textbuch sieht sie notgedrungen:
Die Szene wurde abgekürzt.
Sekunden bleiben zum Entscheiden
ob sie jetzt schweigt, ob sie gleich spricht.
Lässt sich ein Eingreifen vermeiden?
Konzentration ist höchste Pflicht.“

Anna-Maria Oeser: „Im Textbuch notiere ich mir Pausen, Gänge, Bewegungen, Blicke. Ich begleite das Stück von Anfang an.“

Das Textbuch ist immer dabei

Und weiter: „Wir haben das Textbuch während der Vorstellung dabei, ich notiere mir darin auch, wann der Einsatz der jeweiligen Schauspieler beginnt, wie und was sie sprechen sollen. Ich muss immer wissen, wann ich einspringen muss. Also ob der Kollege auf der Bühne gerade eine Blockade hat – oder ob die längere Pause zum Stück gehört.“ Katrin Stocka: „Das bedeutet, dass wir das ganze Stück über höchst konzentriert sein müssen, wir dürfen nicht abgelenkt sein, müssen jeder Bewegung, jeder Geste, jedem Text folgen.“

Für den direkten Draht zu den Schauspielern haben die Souffleusen Premiumplätze: „In Rudolstadt gibt es keinen Souffleurkasten, der in der Mitte der Bühne unterhalb der Rampe im Bühnenboden eingelassen ist. Wir sitzen entweder in der ersten Reihe oder in der Gasse – also an der Seite auf der Bühne“, sagt Katrin Stocka. Ein kleines, dezentes Lämpchen auf der Schulter oder auf dem Kopf drapiert hilft dabei, das Stück auch im Dunkeln verfolgen zu können.

„Das Publikum blickt hoch zur Bühne
doch sie darf dabei nicht verweilen.
Sie liest in der geschminkten Miene
wie in ungeschriebenen Zeilen.“

Und wie wird man Souffleur oder Souffleuse?

„Ich bin ausgebildete Opernsängerin, bis ich den Beruf wechselte und Kinder musikalisch betreute“, sagt Katrin Stocka. „So schön diese Zeit war, die Sehnsucht nach dem Theater blieb. Ich brauche die ständige Herausforderung auf der Bühne, den Austausch mit den Schauspielern – ich brauche aber dazu nicht in der ersten Reihe zu stehen. Die Arbeit als Souffleuse ist dafür ideal, es wird nie langweilig und man weiß, man wird gebraucht.“

Anna-Maria Oeser ist eigentlich Theatermalerin, hat bildende Kunst studiert. „Es ist ein schönes Gefühl, derjenige zu sein, auf den sich die Schauspieler verlassen können. Wir brauchen dafür sehr viel Fingerspitzengefühl und wir erfahren auch sehr viel Dankbarkeit. Ich bin in der Theaterfamilie angekommen.“

Beide sind sich einig, dass ihr Job ihnen nie langweilig wird, dass sie viele Stücke der Bühnenwelt aus dem ff kennen und das sie sich im Theater Rudolstadt total wohl fühlen, wie sie ohne Zögern sagen. Und beide leben die Stücke mit, bei denen sie souffleren: „Wir haben schon öfter Lachattacken bekommen – natürlich leise“, sagt Anna-Maria Oeser. Katrin Stocka: „Und ich habe auch schon mal geheult…“

Text: Henry Köhlert | **Fotos:** André Kranert

ENDLICH WIEDER ZEIT FÜR DIE LÖWENBANK

Markus Langhammer und Dr. Lutz Unbehaun vom Lions-Club sind froh über die erfolgreiche Sanierung

Es ist ein Denkmal für einen ungewöhnlichen Mann. Es ist ein Denkmal für einen Fürsten von seinem Volk – an dem Ort errichtet, den dieser Fürst so sehr liebte.
Wenn Sie dieses Magazin in Ihren Händen halten, sollten Sie es mit auf die Heidecksburg nehmen. Hier, rund 15 Minuten Fußweg vom Jägerhof mitten im Rudolstädter Hain entfernt, steht sie – die Löwenbank. Hier sollten Sie die Gelegenheit ergreifen und Platz nehmen, den Ausblick genießen und in unserem Magazin blättern …
Der Rudolstädter Lions-Club hatte das mehr als 200 Jahre alte Denkmal für etwas mehr als 30.000 Euro sanieren lassen, Ende Oktober 2018 wurde die gewaltige Marmor-Konstruktion nach mühevoller Restaurierung eingeweiht. Und jetzt, wo der Winter vorbei ist und der Sommer naht, kommt die Zeit für die Löwenbank.

Ein Porträt des Fürsten Ludwig Friedrich II., zugeschrieben dem Maler Johann Heinrich Schröder

„Die Löwenbank wurde 1813 von Rudolstädter Bürgern zu Ehren ihres Regenten Ludwig Friedrich II. errichtet. Dort, wo damals Bürger und Adel lustwandelten und wo er sich so gerne aufhielt", sagt Dr. Lutz Unbehaun, Direktor des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg und Mitglied im Lions-Club. Als „Sitz aus Marmor" geplant, umgeben von „duftenden Sträuchern und schattigen Bäumen".
Doch die Zeit kannte keine Gnade mit dem Geschenk des Volkes an seinen Regenten. „Im Laufe der Jahre verfiel die Löwenbank immer mehr, die Schäden durch Vandalismus kamen hinzu", sagt Dr. Unbehaun.
2012 beschloss der Lions-Club die Sanierung des Denkmals auf eigene Kappe, 2015 wurde ein Maßnahmenkonzept bei einem Büro für Steinrestaurierung in Weimar in Auftrag gegeben, 2017 war die Summe zusammen – der Auftrag konnte beim Steinmetzbetrieb Martin in Rudolstadt ausgelöst werden.
Markus Langhammer ist Präsident des Lions-Clubs: „Die Bank hat einen Durchmesser von 5,70 Meter, ist ca. 1,40 Meter hoch. Ursprünglich wurde sie aus Döschnitzer Marmor gefertigt. Da der Steinbruch aber mittlerweile geschlossen ist, konnten nur kleinere Fehlstellen mit Resten des Originalmaterials wieder hergestellt werden. Komplett verwittertes Material wurde mit Kohlplatter Kalkstein aus Bad Langensalza ersetzt."
Doch wer war dieser Fürst, den seine Bürger so schätzten? „Ludwig Friedrich II. hatte während seiner Regentschaft mit vielen Dingen gebrochen, er hatte seine Uniform ausgezogen und sich bürgerlich gekleidet. Er war sehr fortschrittlich, sehr aufgeschlossen", sagt Dr. Unbehaun. In seiner Regierungszeit, von 1793 bis zu seinem Tode 1807, führte er tiefgreifende Reformen in der Verwaltung seines Fürstentums durch, gab seinem Land eine Verfassung. Er galt als bürgerlich denkender Fürst – einmalig zu der damaligen Zeit.
Dr. Unbehaun: „Die Löwenbank ist Teil unserer Kultur. Wir sind sehr froh darüber, dass es uns gelungen ist, dieses Denkmal wieder so herzurichten, wie es einmal war."

Text: Henry Köhlert | **Fotos:** André Kranert

HOCH HINAUS

Schon für den Anfang des 19. Jahrhunderts sind in den Chroniken des Rudolstädter Raumes erste Flugversuche dokumentiert. Ein Bauer aus Lichstedt soll um 1800 ein eigenes Gleitflugzeug konstruiert haben. Es ist nicht überliefert, ob der Flieger aus Holz und Bettleinen, mit dem er sich vom Keilhauberg in die Tiefe stürzte, jemals vom Boden abgehoben ist. Über diese ersten Flugversuche ist nichts überliefert. Und doch zeigt diese Episode, dass sich das Flugwesen in Rudolstadt schon früh entwickelt hat. Es ist eine Tradition, die auch heute noch in Groschwitz fortgeführt wird. Beispielsweise vom FSV „Otto Lilienthal" Rudolststadt e. V.

Der Verein

Der heutige Flugsportverein „Otto Lilienthal" Rudolstadt e. V. ist eine Neu-Gründung aus dem Jahr 1990. Er hat aktuell 76 Mitglieder. „Von den Zahlen her befinden wir uns im leichten Aufwind", sagt Vereinschef Christian von Roda. Die Neugründung wurde notwendig, nachdem das Flugplatzgelände zwischen 1979 und 1990 nur noch von Agrarfliegern genutzt werden durfte. Der Vorgängerverein war 1979 auf die grenzferneren Landeplätze in Jena und Gera verbannt worden. Die Staatsführung der DDR hatte Republikflucht per Sport- oder Segelfliegern gefürchtet. Gemeinsam mit dem Kreis Rudolstadt konnte 1991 der Flugplatz wieder in Betrieb genommen werden, doch belastete der Flugbetrieb die Kreiskasse jedes Jahr mit einem hohen fünfstelligen Betrag. Im Jahr 2005 übernahm der FSV „Otto Lilienthal" schließlich die Gesellschafteranteile an der bis dato gemeinsamen Flugplatz-Betriebsgesellschaft zu 100 Prozent. „Seitdem machen wir das hier im Ehrenamt", sagt von Roda.

Der Flugplatz

Der Flugplatz Rudolstadt-Groschwitz liegt etwa 7 Kilometer vom Stadtzentrum Rudolstadt entfernt auf einer Höhe von 468 Metern. Eröffnet wurde er als Vereinsflugplatz des Fliegerclubs Rudolstadt bereits am 15. Juni 1958. Er ist zugelassen für Starts und Landungen von Motorflugzeugen bis zu einem Gewicht von 5,7 Tonnen, Motorseglern, Ultraleichtflugzeugen und Segelflugzeugen. Gestartet und gelandet wird in Richtung Südwest nach Nordost oder umgekehrt. Die Piste ist etwa 30 Meter breit und 800 Meter lang und besteht bis auf ein asphaltiertes Band von 10 x 500 Metern aus Gras. „Groschwitz gehört zu den schönsten und unter Flugfreunden auch beliebtesten Landeplätzen in Thüringen", sagt der Geschäftsführer der Flugplatzgesellschaft Rudolstadt-Groschwitz GmbH, Johannes Baier. „Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass wir eine der wenigen Einrichtungen dieser Art mit einer Pension und Ferienwohnung in unmittelbarer Nähe sind".

Christian von Roda ist 1. Vorstand und seit 1998 im Verein. Hier steht er an dem Schleppflugzeug, eine Wilga – im Hintergrund Tower und neue Halle

Das Fluggerät

Gegenwärtig sind in den Hangars des Flugsportvereins 5 Segelflieger, ein Motorsegler sowie zwei Motorflugzeuge stationiert. Die Maschinen stammen aus den 50er-, 60er-, 70er- und 80er-Jahren, sind aber allesamt einsatzfähig und jeweils mit den notwendigen technischen Neuerungen nachgerüstet worden. Modernstes Segelfluggerät ist die DG 300. Leistungsstärkstes Motorflugzeug ist die Zlin 42m, eine einmotorige Maschine aus der ehemaligen ČSSR. Eine Motorflugausbildung soll in einiger Zeit wieder angeboten werden, eine Motorsegler- und Segelflugausbildung ist möglich. „Wir haben derzeit vier Ausbilder", sagt Christian von Roda. Er selbst hat mit 13 Jahren mit der Fliegerei begonnen. „Irgendwie habe ich den Eindruck meine Eltern wollten mich aus dem Haus haben", lacht er. Und auch heute noch ist die Segelfliegerei ein Hobby, das man ausüben darf, noch bevor man den Mofa-Führerschein machen darf. Das Mindestalter für den Erwerb der Fluglizenz liegt bei 14 Jahren. „Geflogen wird zunächst zu zweit, also gemeinsam mit dem Ausbilder", sagt Johannes Baier. „Später dann startet der Flugschüler allein und ist nur über Funk mit dem Fluglehrer verbunden. „Der steht dann hier unten und schwitzt Blut und Wasser."

Der Start

Segelflugzeuge werden in Rudolstadt üblicherweise mit einer Winde in die Luft gezogen. Hierzu wird zunächst ein ca. 1.000 Meter langes Seil entlang der Startbahn ausgerollt und das Segelflugzeug an seiner speziell hierfür konstruierten Kupplung befestigt. Dann holt die auf einem Kleinlaster befestigte Winde vom Typ Skylaunch das Seil wieder ein. Zum Einsatz kommt hierbei ein 400-PS starker V8-Motor. Schon nach wenigen Metern erhält der Segelflieger durch das schnelle Gleiten über den Rasen so viel Auftrieb, dass er abhebt. Hat das Fluggerät eine bestimmte Höhe erreicht, löst sich das Seil automatisch vom Segelflugzeug und der eigentliche Flug beginnt. „Für den Startvorgang gilt ein Verhältnis wie für so vieles im Verein: Einer hebt ab und drei müssen arbeiten", sagt von Roda. Die Effizienz kommt also nur bei regem Flugbetrieb zum Tragen. So haben wir aktuell ca. 30 aktive Mitglieder im Segelflugbereich.

Ein Segelflieger steht für den Flugzeugschlepp bereit. Noch wenige Augenblicke und das Gerät wird von der 500 Meter langen Asphaltdecke abheben

Das Abenteuer

„Die Faszination des Segelfliegens ist für jeden anders", sagt Johannes Baier. Der eine genießt vor allem die Aussicht auf die Welt von oben. Den anderen interessiert eher die Technik, stets die optimale Thermik und den besten Aufwind zu finden. Und für den dritten sei es vielleicht das Gefühl des Ungewissen. „Letztlich weiß man ja nie, wo man am Ende landet." Er selbst betreibt diesen Sport seit 1970, fliegt viel in Bayreuth und in Rudolstadt. Wie einige andere Vereinsmitglieder beteiligt er sich auch an Wettbewerben, bei denen etwa die höchste Durchschnittsgeschwindigkeit über 2,5 Stunden zählt oder auch die weitesten Flüge. Zur nationalen Spitze ist es für die Rudolstädter allerdings noch ein weiter Weg. Der Flugplatz gehört aber im Bereich Segelflug zu den aktivsten in Thüringen. Denn zum Flugplatz und zum Verein in Groschwitz kommen immer wieder Gleichgesinnte aus ganz Deutschland gerne – etwa zu den regelmäßigen Fliegerlagern, die der Verein ausrichtet. Besonders gelobt wird regelmäßig die wunderschöne Landschaft rund um Rudolstadt und die Tatsache, dass es keine Flugverbotszonen gibt.

Die Landung

„Früher war es schwieriger", erinnert sich Johannes Baier: „Da hast du irgendwo gemerkt, es geht nicht mehr weiter. Du musst landen." Das gehe im Prinzip unproblematisch auf jedem größeren Acker. „Doch dann hast du irgendwo gestanden, musstest zum nächsten Dorf laufen, oder einen Bauern mit seinem Traktor anhalten, um auf dem Flugplatz anzurufen: Ich will abgeholt werden." Heute habe man ein Handy und GPS-Koordinaten zur Hand. Da könne man schon kurz vor der Landung bei den Kollegen anrufen und die Heimfahrt samt Hänger ordern. Doch insgesamt sollen solche Landungen auf dem freien Feld natürlich die Ausnahme bleiben. Ziel ist es, den Heimatflugplatz nach einem möglichst ausgedehnten Flug wieder ansteuern und erreichen zu können."

Text: Matthias Thüsing | **Fotos:** André Kranert

Daumen hoch! Der Pilot (Lutz Vollrath) sitzt schon in der Kanzel, gleich geht's in die Luft. Je nach Thermik kann so ein Flug bis zu acht Stunden dauern

STADT, BAUM, FLUSS

RUDOLSTADTS GRÜNE SEITE

12.000

BÄUME

GESCHÄTZTER KOMMUNALER BESTAND IM STADTGEBIET (ohne Stadtwald)

über

1.100

BÄUME

BESTAND IM HEINEPARK

SCHLOSSLINDE HEIDECKSBURG

800 JAHRE ALT

25 m HÖHE

ROSSKASTANIE
Nähe Stadion

4,5 m UMFANG

6 m UMFANG

NATURDENKMAL STELZENBUCHE
(Wurzelburg)

200 JAHRE ALT

etwa **94 km**

WASSERFÜHRENDE GEWÄSSER
(ohne Saale und Schwarza)

220 JUNG-BÄUME

ca. **50** NEUE BÄUME PRO JAHR

Quelle:
Stadt Rudolstadt